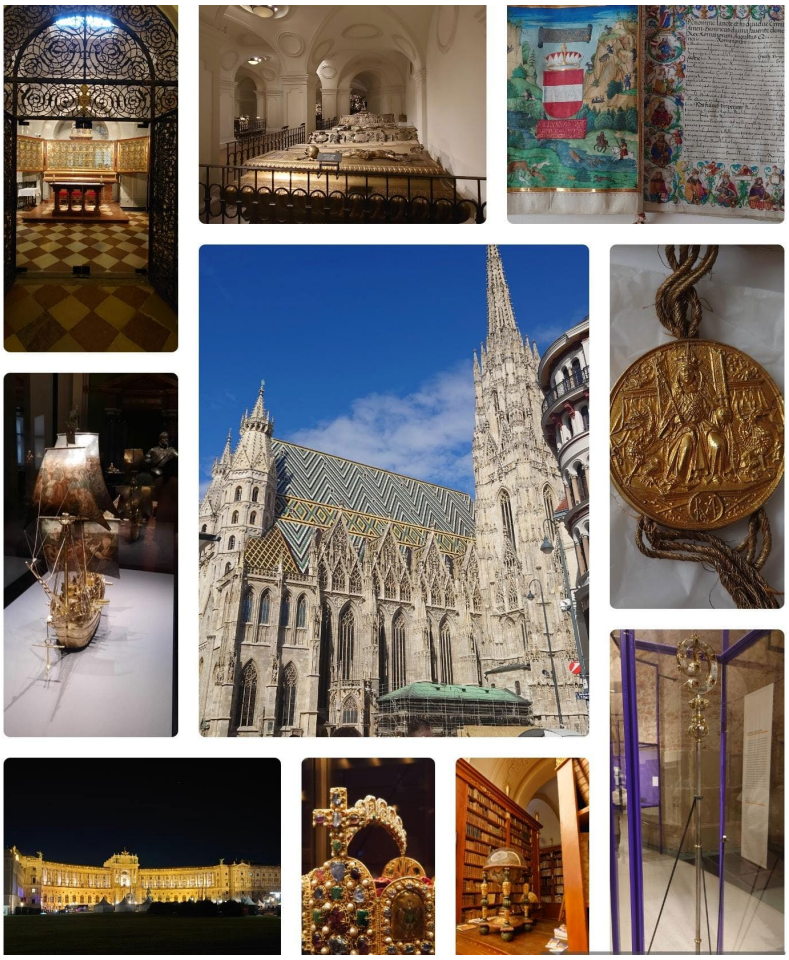
Wien und Klosterneuburg

Eine Exkursion des Lehrstuhls für mittelalterliche Geschichte der Heinrich-Heine-Universität vom 10. Juni bis 15. Juni Sommersemester 2024

Prof. Dr. Eva Schlotheuber



Referent*Innen:
Johanna Heinen
Sonja Hüben
Cosmo Neugebauer
West Schilgen
Lisa Schönbrodt
Timo Spitzer
Kathrin Hanna Verjans

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 3
Dienstag 4
Die Katakomben des Stephansdoms – *Kathrin Hanna Verjans* 4
Haus- Hof- und Staatsarchiv – *West Schilgen* 5
Mittwoch 6
Hofburg und Schatzkammer – *Cosmo Neugebauer* 6
Stadtrundgang – *Johanna Heinen* 7
Donnerstag 8
Klosterneuburg – *Timo Spitzer* 8
Die Bibliothek Klosterneuburgs – *Lisa Schönbrodt* 9
Freitag 10
Die Schatzkammer des Kunsthistorischen Museums und die Kapuzinergruft – *Sonja Hüben* 10

Einleitung

Im Juni 2024 veranstaltete der Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte eine Exkursion nach Wien, um die Hauptstadt Österreichs in ihren mittelalterlichen Zügen zu erkunden und den Studierenden näher zu bringen. Die Exkursion fand unter der Betreuung von Univ.-Prof. Dr. Eva Schlotheuber statt und wurde von Dr. habil. Philipp Stenzig, Marieke Neuburg und Dr. habil. Mikhail A. Boytsov begleitet, bei denen wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bedanken möchten.

Der Zusammenschluss der Studierenden, die aus zwei Seminaren und einer Übung stammten bereiteten im Zuge der Exkursion Vorträge über Urkunden, Kirchen und Klöster sowie den Babenbergern vor, um das mittelalterliche Wien in all seinen Facetten an den verschiedensten Orten ergründen zu können. Daher möchten wir uns an dieser Stelle auch bei den Institutionen bedanken, die uns freundlicherweise Eintritt gewährten. Vielen Dank an Kathrin Kininiger, die uns durch das Wiener Hof- und Staatsarchiv führte und uns ausgewählte Urkunden bereitstellte; an Dr. Franz Kirchweger, Kurator der Kaiserlichen Schatzkammer Wien sowie der Kunstkammer Wien, der uns an seinem Wissen teilhaben ließ; zuletzt an das Stift Klosterneuburg, insbesondere an Christina Jackel, die uns durch die alten Mauern des Stifts führte und uns Zutritt zu der wunderbaren Stiftsbibliothek verschaffte sowie an Dr. Karl Holubar, der uns das Archiv des Stifts vorstellte.

Zuletzt gilt auch noch ein kurzer Dank an unseren Kommilitonen Joshua Reitemeyer, der uns freundlicherweise die Fotografien zur Verfügung stellte, die er während der Exkursion anfertigte sowie an Sonja Hüben die mit ihren Fotografien die Collage für das Titelbild gestaltete.

Dieser Reisebericht entstand im Rahmen einer Modulabschlussprüfung von Bachelor- und Masterstudent*innen. Wir hoffen, dass wir durch unsere Beiträge das mittelalterliche Wien, wie wir es kennen gelernt haben, auch an die Leser weiterbringen können.

Düsseldorf im August 2024
Johanna Heinen, Sonja Hüben, Cosmo Neugebauer, West Schilgen, Lisa Schönbrodt, Timo Spitzer, Kathrin Hanna Verjans

Dienstag

Die Katakomben des Stephansdoms

Kathrin Hanna Verjans

Abb. 1 Stephansdom Westfassade
© Joshua Reitemeyer

Die Türme des Stephansdoms lachten uns bereits am Dienstagmorgen von unserem Hotelzimmer entgegen. Nur wenige Augenblicke später fanden wir uns auf dem Weg durch das linke Seitenschiff mit Blick auf den geöffneten Wiener Neustädter Altar aus dem Jahr 1447 wieder. Unser Ziel war ein, im nördlichen Querhaus gelegener, Abstieg an dessen Ende uns ein Domführer Einlass in die Wiener Katakomben gewährte.

Entlang an weiß verputzten Wänden zogen wir durch die Bischofsgruft, zum ältesten Bereich direkt unterhalb des Mittelchores: der Herzogsgruft. Sie geht auf eine Stiftung Rudolfs IV. im Jahr 1363 zurück und diente als wichtigste Grablege der Habsburger. Der Raum wurde 1754/55 unter Maria Theresia ausgebaut, um mehr Platz für die seit 1564 wachsende Zahl an Eingeweideurnen zu schaffen. Ein leises Raunen zog sich durch die Reihen der Studierenden, als klar wurde, dass wir direkt vor eben jenen Eingeweideurnen standen, die in vergitterten Nischen entlang des Raumes aufgereiht waren.

Wir ließen die Habsburger zurück, um in den namensgebenden Teil des Wiener Untergrundes zu gelangen. Dabei passierten wir einen weiteren Raum, in dem steinerne Grabmalskulpturen und der Glockenklöppel der alten Pummerin zum Schutz untergebracht wurden sowie die Domherrengruft. Über eine kleine Metalltreppe unterhalb des Nordchors betraten wir die mit Backstein verkleideten dunklen Gewölbekeller der Katakomben. Durch kleine Fenster blickten uns die Schädel und Knochen der, laut dem Domführer, über 10.000 hier bestatteten Menschen entgegen, deren Gebeine in angrenzenden Kammern teilweise bis unter die Decke gestapelt waren. Auch im Tod hatten sie die Nähe des Doms gesucht. Der Ausbau der Gruftanlage zu den „neuen Grüften“ war eine Reaktion auf die Sperrung des Stephanfreithofs unter Karl VI. 1732. Die endgültige Schließung für Bestattungen erfolgte jedoch erst 1783.

Nach einem langen Treppenaufstieg begrüßte uns schließlich die Sonne, als wir aus dem Portal an der Capistrankanzel am Stephansplatz wieder in die Welt der Lebenden eintraten. Nach dreimaliger Versicherung, dass unsere Gruppe vollständig sei, verschloss der Domführer die eisernen Gitter des Portals zu den Katakomben.

Abb. 2 Nordchor mit Capistrankanzel und Portal
© Joshua Reitemeyer

Haus- Hof- und Staatsarchiv

West Schilgen

Am Dienstagnachmittag fanden wir uns am Haus-, Hof- und Staatsarchiv ein. Das Archiv wurde 1749 von Kaiserin Maria Theresia gegründet, um alle wichtigen Rechts- und Herrschaftstitel der Habsburger sicher an einem Ort zu verwahren. Unter anderem befinden sich über 75.000 Urkunden dort, und genau wegen ein paar dieser Urkunden waren wir nun da.

Abb. 1: Privilegium Maius © Sonja Hüben

Die Archivarin Kathrin Kininger erwartete uns bereits. Im Lesesaal hatte sie bereits einige Urkunden für uns ausgelegt. Neben den fünf gefälschten Urkunden des Privilegium maius von 1357/58, auch als die österreichischen Freiheitsbriefe bekannt, konnten wir auch das Böhmische Exemplar der Goldenen Bulle von 1356 bewundern, sowie eine kunstvoll ausgestaltete Bestätigung der Privilegien des Hauses Habsburg aus dem Jahr 1512 durch die Stadt Wien mit einer wunderschönen Illustration des österreichischen Bindenschildes samt Erzherzogshut. Diese uralten Dokumente so nah vor uns zu sehen, hatte fast schon etwas surreales, aber sehr eindrucksvolles an sich.

Zudem konnten wir noch zwei russische Urkunden von 1514 sehen, deren Bedeutung für die Legitimation des Zarentums uns Professor Boytsov erklärte. Auf dem Rückweg führte uns Frau Kininger noch durch das Archiv selbst und erzählte uns von seinen Besonderheiten.

Das heutige Gebäude wurde von 1899 bis 1902 nach den modernsten Ansprüchen des Archivbaus erbaut. Im Inneren basiert das Gebäude auf einer Eisenkonstruktion, um so die Brandgefahr zu minimieren. Die Böden bestehen größtenteils aus durchlässigen Eisengittern, die denjenigen mit Höhenangst unter uns etwas zu schaffen machten. Obwohl das Gebäude als Zweckbau entworfen wurde, waren die Regalreihen auf jeder Etage mit unterschiedlichen Mustern verziert. Darunter waren Löwenköpfe, aber auch Delfine – möglicherweise eine Anspielung auf die Lieblingstiere von Sissi. Einige Regale waren mit großen Kisten, sogenannten „Fluchtkisten“, bestückt. Darin wurden die wichtigsten Dokumente des Archivs aufbewahrt, um diese einfach evakuieren zu können – tatsächlich waren die Kisten aber zu schwer und wurden nie verwendet. Für einen letzten Zwischenstopp war noch Zeit und so konnten wir einen kurzen Blick auf die älteste Urkunde des Archivs zu werfen – eine Urkunde von Kaiser Ludwig dem Frommen aus dem Jahr 816, die sofort von einigen begonnen wurde zu entziffern. Dann war es wieder Zeit sich zu verabschieden und wir verließen das Archiv mit diesen neuen spannenden Einblicken.

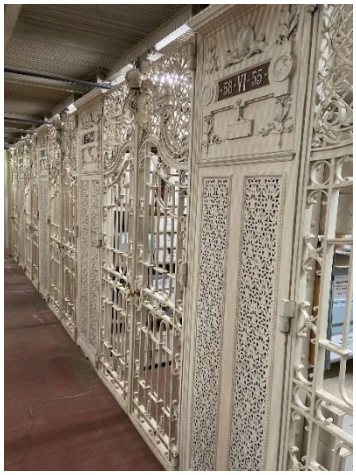


Abb. 2: Magazinflur © Cosmo Neugebauer

Mittwoch

Hofburg und Schatzkammer

Cosmo Neugebauer

Nach einem reichlichen und guten Frühstück sind wir am Mittwochmorgen in Richtung Hofburg aufgebrochen. Dort angelangt hörten wir ein Referat über die Hofburg im Mittelalter und wie sie von einer babenbergischen Burg zu einer habsburgischen Residenz wurde. Besonders eindrücklich war, dass die mittelalterliche Burg, die heute Schweizerhof heißt, nur den vergleichsweise kleinen Mittelpunkt in der heutigen Hofburg darstellt, die im Verlauf der Geschichte immer mehr erweitert wurde. Betrachtet man die Hofburg aus der Vogelperspektive, lässt sich jedoch die mittelalterliche Burg noch gut an der Anordnung der Gebäude erkennen.

Im Anschluss an das Referat erhielten wir eine äußerst ausführliche und sehr gute Führung durch die Kaiserliche Schatzkammer von dem dort arbeitenden Kurator Herrn Dr. Franz Kirchweger.

Abb. 1 Krone Kaisers Rudolfs II. © Cosmo Neugebauer

Einige Stücke, auf die besonders eingegangen wurde, waren z.B. die Krone Kaiser Rudolfs II. (später die Krone des Kaisertums Österreich), die die Besonderheit aufweist, dass der große Saphir noch über dem Kreuz, oben auf der Krone, angebracht worden ist.

Abb 2 Achatschale © Cosmo Neugebauer

Ein andere beeindruckendes Stück war eine im Durchmesser etwa 60 cm breite Achatschale, die sehr wahrscheinlich aus dem 4. Jahrhundert stammt und eines der beiden *unveräußerlichen Erbstücke des Hauses Habsburg* bildete. Das andere war das sogenannte *Ainkhürn* ein „Einhornhorn“ (Stoßzahn eines Narwales). Auch die Reichskleinodien, insbesondere die Reichskrone, wurden sehr ausführlich besprochen. Da jedoch gegen Ende die Zeit etwas drängte, wurde die Heilige Lanze mit der Begründung , „wenn ich einmal richtig anfange über die Heilige Lanze zur reden sind wir morgen noch dabei“, nur recht kurz besprochen.

Abb. 3 Heilige Lanze © Cosmo Neugebauer

Nach der Schatzkammer machten wir eine Mittagspause, um das viele Gelernte verarbeiten zu können und wieder Kraft für das Nachmittagsprogramm zu sammeln.

Abb. 4 Reichskrone © Cosmo Neugebauer

Stadtrundgang

Johanna Heinen

Abb. 1 Langhaus der Augustinerkirche mit Blick Richtung Altar © Joshua Reitemeyer

Am Mittwochnachmittag (12.06.) machten wir einen ausführlichen Stadtrundgang und besuchten mehrere Kirchen. Wir starteten an der Augustinerkirche mit einem Vortrag und besichtigten die Kirche von innen. Die ehemalige kaiserliche Hofpfarrkirche ist in den Gebäudekomplex der kaiserlichen Hofburg mitangebunden und grenzt an die Hofbibliothek. Sie wurde in den 1330er Jahren erbaut und später dem Augustinerorden übergeben. 1634 wurde sie die Hofkirche und 1637 wurde die Herzgruft der Habsburger in der Loretokapelle im rechten Kirchenschiff eingerichtet. Es war sehr interessant auf den Spuren berühmter Trauungen zu wandeln: so wurden hier 1736 Maria Theresia mit Franz I. Stephan von Lothringen und 1854 Elisabeth von Bayern („Sisi“) mit Franz Joseph I. getraut. Wir bewunderten zudem das von Antonio Canova geschaffenen Denkmal für Erzherzogin Maria Christina (1742-1798), welches uns in Form einer weißen marmornen Pyramide nachhaltig beeindruckte.

Auf dem Weg zum nächsten Programmpunkt machten wir einen kleinen Abstecher in die Michaelerkirche (erbaut 1219-1221), in der neben imposanten Barockmalereien auch freigelegte Fresken aus dem 14. Jahrhundert zu bestaunen waren.

Die Minoritenkirche wurde uns wieder mit einem Vortrag vorgestellt. Es war interessant die Veränderungen am ehemaligen Minoritenkloster über die Jahrhunderte hinweg nachzuvollziehen. Heute ist nur noch die Kirche des Klosterkomplexes erhalten. Im Kircheninneren bestaunten wir eine Mosaikkopie von Leonardo Da Vincis „Letztem Abendmahl“.

Abb. 2 Minoritenkirche © Joshua Reitemeyer

Auch vor dem Schottenstift, einem Benediktinerkloster, hörten wir einen Vortrag und konnten die Schottenkirche vom Eingang aus bewundern. Die Kirche wurde 1200 geweiht, wurde jedoch durch mehrere Zerstörungen umgebaut und umgestaltet. Das angegliederte Museum hatte leider schon geschlossen, weshalb wir einen Abstecher in den Musemsladen machten.

Als letzten Punkt auf unserem Stadtrundgang besichtigten wir die Kirche St. Maria am Gestade, über die wir in einem Vortrag ebenfalls viel erfuhren. Die Kirche, vermutlich im 14. Jahrhundert und zu Beginn des 15. Jahrhunderts errichtet, hat vor allem durch ihren Grundriss sehr beeindruckt. Die Kirche lang am Hochufer (Gestade) eines Donauarms und das Langhaus ist aufgrund der beengten Lage sehr schmal und hat einen leichten Knick.

Abb.3 St. Maria am Gestade © Joshua Reitemeyer

Donnerstag

Klosterneuburg

Timo Spitzer

Nach einer kurzen Zugfahrt erreichten wir das Stift Klosterneuburg und wurden sogleich im Archiv begrüßt. Neben diversen Rechnungsbüchern des 14ten Jahrhunderts, die Einblick in das wirtschaftende Leben des Stifts bieten, liegt im Archiv sogar noch eine gut erhaltene Wachstafel, die zum Vorschreiben verwendet wurde. Eine wahre Freude für die Augen befand sich jedoch im Stiftskomplex selbst, neben Büsten und Ölgemälden stehen hier unter Anderem der Krummstab sowie der Ring einer Äbtissin des Stifts. Aber nicht nur geistliche Insignien, auch Erzherzogshut Österreichs wird hier aufbewahrt. Wobei ‚Hut' eine Verharmlosung für dieses juwelenbesetzte und hermelinverzierte Monstrum ist – die Erzherzöge Österreichs hatten sehr viel Wert auf ihre Kopfbedeckung gelegt. Neben diesen Schmuckstücken werden auch noch zeitgenössische Schriften von Stiftsdamen über das Leben dort und medizinische Werke ausgestellt. Innerhalb der Wände durch das Innere Klosterneuburgs zu wandeln und von der Geschichte umgeben zu sein, vermittelt Respekt. An Reliquienmonstranzen, Codices und Statuen vorbei wieder nach draußen zurückzukehren lässt einen mit Ehrfurcht zurück. Nicht weniger beeindruckend ist die Anlage selbst, obschon nur noch wenige der originalen Gebäude erhalten sind, erkennt man das Stift als Ort von Kontemplation und gleichzeitig auch Macht. Der Reichtum Klosterneuburgs spiegelt sich sowohl in Architektur als auch Ausstattung wider und bereichert jeden Ausflug. Begünstigt in dieser Position wurde es durch seine Stifter, Leopold II. von Österreich (1073-1136) und Agnes von Waiblingen (1072-1143), die sich im berühmten Babenberger-Stammbaumgemeinsam verewigt haben. Der nicht geringere Verduner Altar ist eine wahre Meisterleistung mittelalterlicher Handwerkskunst, der in drei Reihen Szenen des Alten und des Neuen Testaments zeigt.

Abb. 1 Der im Stift Klosterneuburg aufbewahrte Erzherzogshut Österreichs © Timo Spitzer

Abb. 2 Der Verduner Altar © Joshua Reitemeyer

Abb. 3 Das Stift Klosterneuburg von der Südseite © Timo Spitzer

Die Bibliothek Klosterneuburgs

Lisa Schönbrodt

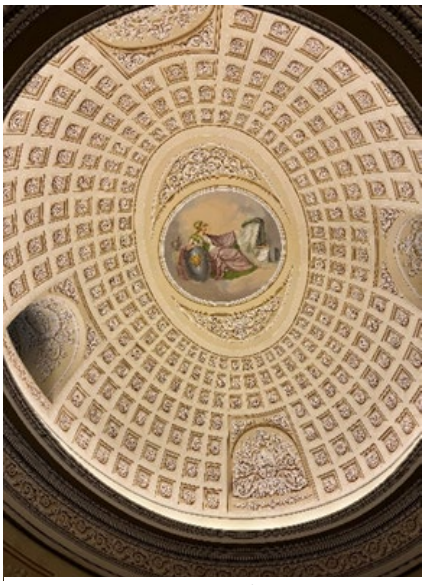


Abb. 4 Kuppeldecke © Lisa Schönbrodt

Abb. 5 Seitengang © Lisa Schönbrodt

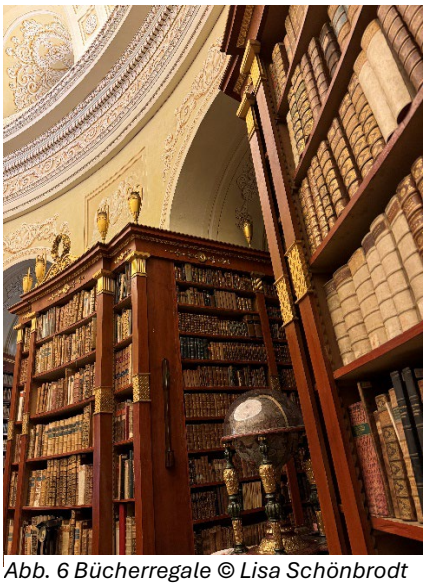


Abb. 6 Bücherregale © Lisa Schönbrodt

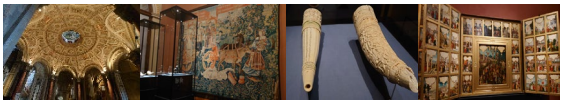
Die Bibliothek Klosterneuburgs ist ein eindrucksvoller Ort. Nicht nur 270.000 Bücher beherbergend, sondern auch mit 250 Handschriften und 860 Inkunabeln des Mittelalters bestückt, ist diese Bibliothek die größte Privatbibliothek Österreichs. Im Kuppelsaal sieht man, dass nicht nur auf theologische Werke Wert gelegt wurde. Große Lettern an den wunderschönen Holzregalen zeugen von einer Fülle von Disziplinen, von Historiographie bis hin zur Astronomie. Auf diese beeindruckende Sammlung blickt Minerva herab, die in der Kuppeldecke abgebildet wurde. Unter ihr in der Mitte zu stehen, kann einem dem Atem verschlagen, denn dort werden alle Sinne gleichzeitig beansprucht – Sehen, Riechen, Hören und man könnte meinen, dass man das angesammelte Wissen schmecken kann. Das Privileg zu haben dort hineinzugehen macht demütig und noch demütiger macht es, wenn man mit den alten Werken arbeiten darf und wir durften. Nicht nur durch eine Scheibe sehen, nein, wir konnten alte Handschriften anfassen, durchblättern, transkribieren, auf uns wirken lassen. Sie wegtragen, in Ruhe betrachten und entdecken. Ein solches Privileg ist selten und es macht mehr als glücklich. Auch durch die Reihen zu flanieren und sich von den Eindrücken treiben zu lassen beflügelt und die Bibliothek zu verlassen war schmerzlich.

Abb. 7 Bibliothekssaal © Joshua Reitemeyer

Freitag

Die Schatzkammer des Kunsthistorischen Museums und die Kapuzinergruft

Sonja Hüben



Kunsthistorisches Museum
Besuch der „Kunstkammer“
(der Kaiserliche Schatzkammer Wien)

Der Kurator der Kunstkammer Herr Dr. Franz Kirchweger empfing unsere Gruppe Freitagmorgen am Seiteneingang des Kunsthistorischen Museums und brachte uns durch Nebengänge und Zugänge, die sonst nur für das Personal vorbehalten sind, in die opulente Eingangshalle des Museums und von dort in den gesicherten Bereich der kaiserlichen Schatzkammer. Noch vor der offiziellen Besuchszeit des Museums durften wir die Schätze, die dort ausgestellt werden, bewundern. Touristen, die sich vor den Ausstellungsstücken tummeln, gab es noch nicht, so dass wir ungestört den Erklärungen Dr. Kirchwegers folgen und die prachtvollen Werke bewundern konnten. Er erklärte uns, wie die Schätze der Kunstkammer zusammengekommen waren und in welchem historischen Kontext diese einzusortieren sind.

Neben Arbeiten aus Halbedelsteinen, Elfenbeinschnitzereien, Wachsarbeiten und Wandteppichen, gibt es Goldschmiedekunst, Porzellanfiguren, Exotica und filigrane Maschinerien, wie Automaten, Spieluhren und wissenschaftliche Instrumente zu sehen. Ein Raum nach dem anderen enthüllt Schönheiten der Kunst und handwerklicher, meisterlicher Fertigkeiten. Besonders die Spieluhr in Form eines Schiffes hatte es vielen angetan, da diese so detailliert und wunderschön von seinem Erbauer ausgearbeitet wurde, dass man kaum glauben kann, dass dieses Schiff auf dem Tisch herumfahren, Musik abspielen und auch noch Kanonenkugeln abschießen kann.

Aber auch eine 13 kg schwere Vase, die aus einem Stück Bergkristall gefertigt wurde und das größte mittelalterliche Gefäß seiner Art ist, gehört zu den imposanten Ausstellungsstücken, genauso wie das Jagdhorn eines sogenannten „Olifanten“ des Grafen Albrechts II von Habsburg. Er soll 1199 das Horn mit Reliquien gefüllt und dem Kloster Muri in der Schweiz gestiftet haben. Es ist mit Reliefs einer Jagdszene verziert worden und ein lateinischer Text verziert die Längsseite. Man vermutet, dass der Text erst um 1700 hinzugefügt wurde, um die Verbindung des Objektes mit den Vorfahren Kaiser Leopolds I. zu unterstreichen. Auch die Saliera aus Gold, Email, Ebenholz und Elfenbein bildet einen Höhepunkt der Sammlung. Es ist die einzige erhaltene Goldschmiedearbeit des Künstlers Benvenuto Cellini (1500-1571), die von König Franz I. von Frankreich in Auftrag gegeben worden war und die Gottheiten Neptun und Tellus darstellt.

Viele dieser Stücke sind jedes auf seine Weise einzigartig, ebenso wie das Gebäude selbst. Es mutet einem barocken Palast an, wurde aber nicht für das Museum zur Verfügung gestellt, sondern eigens für

die kaiserliche Sammlung erbaut und 1891 eröffnet.

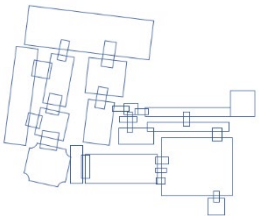
Bilder: Eingangshalle und Schätze des Kunsthistorischen Museums © Sonja Hüben

---

Kapuziner – Die Gräber der Habsburger

Freitagnachmittag trafen wir uns an der Kapuzinerkirche, in der die Habsburger Monarchen ihre letzte Ruhestätte haben. In den Särgen liegen die präparierten Körper der Verstorbenen. Die Eingeweide befinden sich in sogenannten Eingeweideurnen in den Katakomben des Stephansdoms und die Herzen in den Herzurnen in der Augustinerkirche. Da die Führung zusätzliche Kosten verursacht hätte, übernahm Sonja Hüben, die das Referat für diese Sehenswürdigkeit hatte, diese Aufgabe und führte die Gruppe durch die einzelnen Abschnitte der Grabstätte.

Die einzelnen Stationen waren die Leopoldsgruft, die Karlsgruft, die Maria-Theresien-Gruft, die Toskanagruft, die neue Gruft, die Franz-Josephs-Gruft und die Gruftkapelle.



Schematische Darstellung der Gruftanlage

Es gibt dort sehr prachtvolle, reich

verzierte Sarkophage, wie der Doppelsarkophag von Kaiserin Maria Theresia und ihrem Mann Franz Stephan, aber auch spartanische Metallsärge die wenig prunkvoll sind. Dies sieht man vor allem an den Särgen in der Toskanagruft, die dem Rationalismus und der anonymen Gleichförmigkeit Kaiser Josephs II. entsprechen. Er hatte neue Begräbnisverordnungen 1784 aufgrund von Holzknappheit erlassen, die unter anderem besagten, dass Holz eingespart und wenn möglich sogenannte Leihsärge verwendet werden sollten, statt eigene. Die Habsburger verwendeten entsprechend ebenfalls Särge aus Kupfer oder Zinn, um dem Volk zu zeigen, dass auch die Kaiserfamilie sparte.

Dazu gibt es in der Gruftanlage noch Acrosolien, sogenannte Wandnischen, die zugemauert wurden und nur mit Platten versehen wurden. Die Neue Gruft, die in den 60er Jahren erschaffen wurde, erinnert an ein Grab. Sie ist sehr düster und wenig schmuckvoll, was eine bedrückende Stimmung auslöst. Die Grabkammer Kaiser Franz-Jospehs wird von den Touristen oft besucht, da hier auch Kaiserin Sisi, die bei den Touristen sehr beliebt ist, ihre Ruhestätte hat.

Die Gruftanlage als Gesamtes, weist markante Merkmale ihrer jeweiligen Epoche auf, da jeder Raum und jede Grabstätte ihre Zeit widerspiegelt. Sie ist eine historische Zeitkapsel, auch wenn sie eine Grabstätte ist.

Bilder: Grabstätte Kapuzinergruft © Sonja Hüben